

Begrüßungsrede des Rektors Prof. Dr. Groh
beim Ersten Festakt in der Stadthalle
am Montag, den 29. Juni 1936, 9.30 Uhr

Meine Herren Reichsminister,

Verehrte Gäste,

Liebe Kameraden !

Im Zuge ihrer ruhmreichen Geschichte hat die älteste Universität des Deutschen Reiches manchen Festtag erlebt, manche Stunde der Erinnerung und der Besinnung in guten und in schweren Zeiten. Noch niemals aber beging sie eine Feier mit so gläubiger Zuversicht und in so stolzer Freude. Gläubige Zuversicht im Anblick der Hohheitszeichen des neuen Reiches, das ihr und der deutschen Wissenschaft Aufgabe und Richtung, Sinn und Kraft gegeben hat. Und stolze Freude darüber, dass sie als die älteste Hochschule des Reiches zugleich die erste seit der Erneuerung Deutschlands sein darf, die vor der Nation und vor der Welt in feierlicher Form Zeugnis ablegt von der unlöslichen Gemeinschaft, die zwischen der Wissenschaft, dem Volke und seiner Führung besteht. Sichtbarer Ausdruck dieser Gemeinschaft ist die Anwesenheit der Mitglieder der Reichsregierung, so vieler führender Männer der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates, der Gemeinden, der Kirche, der Kunst, der Wirtschaft und der deutschen Wissenschaft. Die Heidelberger Universität empfindet im Anblick dieser Teilnahme der Reichsregierung und der Reichsparteileitung nicht nur die Ehrung in ihrer geschichtlichen Stunde: sie erkennt darin auch die kulturverpflichtete Gesinnung, die inmitten der gewaltigen, dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vom Schicksal gestellten Aufgaben, um die Förderung der Forschung und der wissenschaftlichen Lehre grosszügig besorgt ist.

Diese Einheit Deutschen Reiches und deutscher Wissenschaft aber vor der wissenschaftlichen Welt bekunden zu

können, macht uns diesen Tag besonders glücklich und reich. Überwältigend ist für uns die Teilnahme so vieler Kulturnationen, deren Universitäten und wissenschaftliche Gesellschaften ihre Vertreter zu uns entsandten. Zahlreiche von Ihnen haben die weite Reise über die Meere nicht gescheut, um heute mit ^{und} unter uns zu sein. Das erfüllt uns mit Freude und mit Dank. Denn wir wissen, dass von manchen Seiten in der Welt gegen unsere Feier und damit gegen die deutsche Wissenschaft eine unfreundliche Haltung eingenommen wurde; Sie, meine verehrten Gäste aus mehr als 30 Staaten der Welt, haben sich durch die Versuche, den Sinn unseres Festes zu entstellen, nicht abhalten lassen. Das ist für uns die schönste Ehrung und der stärkste Beweis dafür, dass wir auf dem rechten Wege sind, den Namen Heidelberg in der Welt auch heute und fernerhin würdig zu vertreten.

Von ganzem Herzen grüsse ich alle Gönner und Förderer unserer Hochschule, grüsse ich alle, die in ständiger Fühlung mit uns die Arbeit der Universität miterleben und fördern: Den Herrn Reichsstatthalter in Baden, die Badische Regierung, die Stadtverwaltung Heidelberg, die Gau-leitung und Kreisleitung der Partei und ihrer Gliederungen und all die persönlichen Freunde der Universität, die ihr ohne amtlichen Auftrag ihre Fürsorge und ihr Interesse entgegenbringen. Die Ehrensensoren und Ehrenbürger unserer Hochschule, die Angehörigen der Gesellschaft der Freunde der Universität Heidelberg, die ehemaligen Heidelberger Studenten - unter ihnen besonders herzlich die Teilnehmer an der Fünfhundertfeier des Jahres 1886 - und alle meine Arbeitskameraden.

Bunt und wechselvoll waren die Geschicke unserer Hochschule in den 550 Jahren, die heute vollendet sind. Und es hat seinen tiefen Sinn, wenn oft gesagt wurde, dass in dieser unserer Universitätsgeschichte sich die Schicksalswandlungen deutschen Volkes und deutschen Reiches so rein widerspiegeln wie in keiner anderen. Alle Höhen und Tiefen dieses Werdeganges wurden hier am Rhein und Neckar miterlebt und miterlitten. Einst Kernland des Reiches, wurde die Heimat unserer Universität zur Westmark

wurde zur Grenzlandschaft, ungeschützt preisgegeben der Verwüstung fremder Heere. Unser rückgewandter Blick sieht die Brandröte des Krieges am Horizont ferner Zeit, sieht die alte Hochschule in Trümmern, ihre kostbare Bibliothek in Flammen und Rauch. Aber immer wieder erhob sie sich trutzig und lebensstark aus Not und Elend, immer wieder füllten sich ihre vereinsamten Hörsäle. Dem tiefen Sturz des 30jährigen Krieges folgte neuer Weltruhm, nach dem Niedergang des 18. Jahrhunderts setzte neuer Anstieg ein bis zu jener Blüte nach der Neugründung des Jahres 1803, die Stadt und Universität mit dem Schimmer der Romantik verklärt. Da begann auf diesem Boden der Funke sich zu entzünden, aus dem dann die mächtige Flamme nationaler Wiedergeburt emporlodern konnte.

So steht die Ruperto-Carola vor uns als eine Überwinderin, als eine Kampfstätte deutschen Geistes, unbeugsam und sieghaft in allen Zeiten ihrer Geschichte. Wenn wir im Anblick dieses unzerstörbaren Besitz gerade heute die stolze Zuversicht seiner Fortdauer in uns tragen und in diesem heissen Glauben an unserer Aufgabe im Dienste des Vaterlandes arbeiten, dann sind wir uns in jeder Stunde der Kraftquelle bewusst, die alle unsere Arbeit nährt. Sie liegt allein in der Erneuerung unseres Lebens und Denkens, die unser Führer in seinem unablässigen schweren Kampfe geschaffen hat. Umso grösser ist unsere Verpflichtung, die Aufgabe in seinem Sinne zu erfüllen. Und ich darf mit bescheidenem Stolz sagen, dass gerade hier in Heidelberg unser heisses Bemühen in den drei Jahren, in denen mir die Badische und die Reichsregierung die Führung dieser ältesten deutschen Hochschule anvertraut hat, nicht ganz erfolglos war. Wir verdanken das der Treue zu dem Grundsatz, den wir uns als Richtschnur für unsere Arbeit nach der nationalsozialistischen Revolution auf unsere Fahne geschrieben haben und der dann auch in unserer Hochschulverfassung von 1933 zuerst Ausdruck fand: lebendige Gemeinschaft zu sein in Erziehung, Forschung und Lehre, in engster Verbindung zu stehen mit den Berufsständen des Volkes, denen unsere Arbeit dient. Mithin in einer Verbundenheit

zu leben, durch die diese Arbeit immer neu Sinn und Ziel
ihres Tuns erfährt und deren Wert allein bestimmt wird
durch den Einsatz im Dienst nationalsozialistischer Welt-
anschauung. Heil unserem Führer!